Javanische Klänge in einem Keller in Köln-Kalk

Lydia Kieven, August 2005

Es riecht nach Döner und heißem Olivenöl, Klangfetzen türkischer Musik dringen aus dem Imbißlokal auf die belebte Kalker Hauptstraße. Eine Spielhalle, ein Ein-Euro-Laden, eine Kölsche Brauerei-Kneipe reihen sich nebeneinander auf. Gegenüber liegt der Kaufhof ohne den heutzutage üblichen modernen Zusatz "Galeria" im Namen, dafür aber wollen ein paar Schritte weiter die neuen schicken Köln-Arcaden das Image von Kalk aufwerten. In den ruhigen Seitenstraßen mit den Fünfziger-Jahre-Wohnhäusern werden bald die Bürgersteige hochgeklappt. Hier und da liegt ein Bewohner im offenen Fenster, die Ellenbogen auf einem Kissen aufgestützt, und schaut den vorbeikommenden Passanten zu; hin und wieder mag sich ein Schwatz mit einem Bekannten ergeben. Aus manchem der offenen Fenster dringt deutsche Volksmusik heraus.

Im Keller eines dieser Häuser erklingt eine ganz andere Musik: Tiefe, dumpfe Klänge sind zu hören neben hohen metallisch plinkernden, dazwischen rhythmische Trommelschläge ...., ein fremdartiger Klangteppich breitet sich aus. Gongs verschiedener Größen und Metallophone aus Bronze sind es, die hier ertönen, bei genauerem Hinhören ist auch das hölzerne Klappern eines Xylophons zu vernehmen sowie das Schnarren eines Saiteninstruments. Die hier produzierten Klänge sind für europäische und insbesondere rheinische Ohren recht fremdartig: Sie entsprechen ganz und gar nicht unserem gewohnten westlichen Klangbild; einem Uneingeweihten würde es schwerfallen, eine Melodie mitzusingen.

Aber die zehn Leute, die hier im Kalker Keller die plätschernden metallenen Klänge produzieren, sind "Eingeweihte", sie bespielen seit mehreren Jahren diese Instrumente. Allesamt bestehen die Musikinstrumente aus einem Holzrahmen oder Holzgestell, auf dem die bronzenen Klangteile aufliegen oder hängen. Die Holzrahmen sind mit Schnitzereien verziert und rot und golden bemalt. Ursula sitzt zwischen den metallisch schimmernden großen Gongs, die an einem rot-goldenen Gestell hängen, und schlägt mit einem dicken Schlegel jeweils auf den mittigen Gong-Knauf, womit der wummernde tiefe Gongton ertönt. Peter hat sich auf das sanft und weich klingende Metallophon namens *gender* spezialisiert: Schmale, flache Bronzeplatten liegen über Bambusröhren als Resonanzkörpern auf; er schlägt mit zwei kleinen Hämmerchen, die mit Stoff bespannt sind, auf die Platten. Lydia und Hiltrud sitzen am liebsten am *bonang*, das sind kleine Kesselgongs, die auf Kordeln ruhen, die wiederum von einem Holzgestell gehalten werden; mit zwei kordelbespannten Schlegeln spielen sie virtuos. Und Ruth hat in vielen mühevollen Stunden das Saiteninstrument *rebab* spielen gelernt. Aber häufig wechseln die Spieler auch die Instrumente untereinander aus.

Gamelan ist die Bezeichnung für ein solches Instrumentarium, wie es aus Indonesien stammt. In dieser südostasiatischen Inselwelt sind zwei unterschiedliche Gamelan-Arten bekannt: die in Bali gespielte sehr dynamische Gamelan-Musik, und die sanftere und ruhigere Gamelan-Variante von der Insel Java. Auf beiden Inseln wird die Gamelan-Musik sehr gepflegt.

Hier in Kalk ist es die javanische Gamelan-Variante, die einmal in der Woche abends erklingt. Dann nämlich, wenn die zehn Mitglieder der Gruppe – acht Frauen und zwei Männer - sich zur wöchentlichen Probe treffen. Es sind Gamelan-Enthusiasten, die seit mehreren Jahren dieser Musik frönen. Ursula stieß erst vor zwei Jahren zur Gruppe, Peter ist von Anfang an seit nunmehr neun Jahren dabei. Unterschiedlich ist auch der Bezug der einzelnen Mitglieder zu Indonesien und zur Gamelan-Musik: Die Ethnologinnen Lydia und Hiltrud haben sich beruflich und privat schon häufig in Java aufgehalten. Lydia erzählt:„Schon bei meiner ersten Reise auf Java vor vielen Jahren habe ich diese weiche Musik sehr gemocht; und ich war so

glücklich, als ich bei einem längeren Aufenthalt dort dann sogar Gamelan lernen konnte. Mein Traum war, schließlich auch in Köln eine Möglichkeit zum Gamelan-Musizieren zu haben.“ Andere hörten zum ersten Mal im Kölner Völkerkundemuseum, wo inzwischen auch ein Gamelan-Instrumentarium existiert, diese Musik und waren so begeistert, dass sie zur Gruppe stiessen. Regelrechte Musiker sind in der Gruppe nicht vorhanden, die acht Frauen und zwei Männer verstehen sich eher als Musik-Laien; nichtsdestotrotz begehen sie das Gamelan-Musizieren mit Leidenschaft. Für Peter ist das Faszinierende an der Musik "die unheimliche, ruhige Tiefe". Für Christian sind es "die metallischen Klänge". Für Lydia ist die Gamelanmusik am schönsten, wenn sie Gänsehaut dabei bekommt.

Begonnen hatte alles im Jahre 1996, als sich eine kleine Gruppe von Indonesien-Fans aus dem Köln-Bonner Raum zusammentat und unter Anregung des niederländischen Musikethnologen Dr. Ernst Heins Kontakt mit der damals noch in Bonn angesiedelten indonesischen Botschaft aufnahm. Diese Botschaft nämlich hatte im Keller ein komplettes javanisches Gamelan-Instrumentarium stehen, das sie bei gelegentlichen Gastspielen von javanischen Tanz- oder Schattenspielensembles zum Einsatz brachte. Der niederländische Musikethnologe war selber begeisterter Gamelanlehrer am Tropenmuseum in Amsterdam geweisen und hatte vor Jahren auch eine Gruppe in Bremen in die fernöstliche Musik eingewiesen. Nach diesem Vorbild nun wurde er im November 1996 in den Keller nach Bonn eingeladen für einen ersten Workshop.

Peter erinnert sich: "Wir übten damals das Stück namens Wilujeng, eine große Herausforderung für uns Anfänger. Unser Lehrer verlangte von uns, dass wir unser eigenes Instrument richtig und gut spielten und dass wir gleichzeitig auch auf die Gongs und die Trommel hören sollten. Das war teilweise richtig Stress." Aber auch leichte Anfängerstücke wurden geübt – sonst hätten einige bestimmt schnell die Lust verloren. Das Stück Wilujeng spielt die Gruppe auch heute noch, in inzwischen weit elaborierterer Form: Die Mitspieler haben sich in den letzten Jahren musikalisch weiter gebildet, und so erklingt Wilujeng mit verfeinernden Umspielungen, die den typischen, sanft plätschernden Klang des javanischen Gamelan ausmachen; zudem hat Lydia bei einem ihrer Java-Aufenthalte den begleitenden *sindhenan*-Gesang erlernt.

Nach dem ersten Workshop blieben einige der Teilnehmer als Gruppe zusammen und probten regelmäßig im Botschaftskeller, durch Mundpropaganda kamen weitere Teilnehmer dazu. Es gab dann sogar zwei kleine Auftritte: In der Alten Feuerwache und in der Alten Lederfabrik in Köln-Sürth, beides aufregende Ereignisse für die Gruppe.

Schließlich stand aber der Umzug der indonesischen Botschaft von Bonn nach Berlin an: Die Musik-Instrumente sollten mit umziehen! Die Köln-Bonner Gamelanspieler stellten nun vielfache Überlegungen und Nachforschungen an, wie und wo im Kölner Raum sie ihrem Hobby weiter nachgehen könnten.

Nach einigen Monaten tat sich eine wunderbare Möglichkeit auf: Die Indonesien-Kuratorin Dr. Jutta Engelhard im Völkerkundemuseum der Stadt Köln konnte trotz Platz- und Geldmangels begeistert werden für die Idee, ein Gamelan-Instrumentarium vom Museum anschaffen zu lassen. Es sollte auf ihre Initiative hin nicht nur ausgestellt, sondern auch aktiv bespielt werden. Durch ein glückliches Zusammenspiel von privaten Kontakten brachte Hiltrud in Erfahrung, dass bei Sotheby's in London ein javanisches Gamelan-Ensemble zum Verkauf anstand. Diese Instrumente wurden schließlich aus Mitteln der Kulturstiftung der Kölner Kreissparkasse für das Museum angeschafft. Die Gamelangruppe aus Bonn konnte 1998 nach Köln wechseln und probte hier einmal wöchentlich im Museum. Seitdem das Museum sogar eine eigene Gamelanlehrerin hat, wird dieses große prächtige Instrumentarium vielfach genutzt: Schulklassen können Workshops durchführen, Musikstudenten erhalten Gamelan-Unterricht, es gibt Schnupperkurse. Museumsbesucher können das Ausstellungsobjekt also häufig klingend miterleben.

Wie ging es nun mit der Gamelangruppe im Museum weiter? Lydia und Hiltrud hatten im Rahmen eines europäischen Gamelannetzwerkes drei Lehrer aus dem javanischen Yogyakarta und eine Tänzerin eingeladen, die in Köln einen einwöchigen Workshop hielten. Am Ende des Workshops stand die Aufführung eines Konzertes im Kölner Völkerkundemuseum. „Wir waren mächtig aufgeregt, vor großem Publikum aufzutreten. Unser javanischer Lehrer Mas Hartono forderte uns unmittelbar vor dem Konzert auf, in einem Kreis zusammenzutreten und unsere Blicke auf einen Ring zu lenken, den er in die Mitte des Kreises gelegt hatte. Es wirkte: Es konzentrierte uns.“ So erinnert sich Hiltrud an dieses Ereignis.

Die Kölner Gruppe war zu der Zeit bereits auf 20 Spieler und Spielerinnen angewachsen. Für ein effektives Üben waren dies allerdings doch zu viele. Nach dem Workshop halbierte sich also die große Gruppe und übte fortan zu zwei verschiedenen Terminen auf den Museumsinstrumenten.

Bei einem Besuch in Yogyakarta während einer Reise im Jahre 2000 nach Java besuchte Lydia den Gamelan-Lehrer Mas Hartono; dieser erzählte etwas sehr interessantes, nämlich, dass ein Bekannter von ihm in einem weiter entfernt gelegenen Dorf schon seit längerem nach einem Käufer für seine Instrumente suchte, die etwa 50 Jahre alt waren und die nicht mehr bespielt wurden. Lydia: "Ich war gleich wie elektrisiert von der Idee, als unser javanischer Freund von den Instrumenten sprach. Wir könnten unser eigenes Gamelan haben! Ich habe gleich am nächsten Tag Hiltrud in Deutschland angerufen und von der Idee erzählt, um mir eine Rückendeckung zu holen für weitere Verhandlungen." Die Verhandlungen erbrachten einen fairen Preis.

Nun muß man folgendes wissen: Die traditionelle javanische Musik kennt zwei unterschiedliche Oktav-Aufteilungen, die zwei unterschiedliche Stimmungen ergeben: *slendro* und *pelog;* diese werden manchmal vereinfachend mit unserem Moll und Dur verglichen. Ein javanisches Gamelan besteht aus zwei kompletten Instrumenten-Sets, einem in *slendro* und einem in *pelog*.

Der Kölner Gruppe war nun der Kauf von beiden Gamelan-Sets zu teuer, und per Telefonaten und per email wurde beschlossen, das *slendro*-Set anzuschaffen. Mas Hartono in Yogyakarta übernahm den Auftrag, den Transport nach Deutschland zu erledigen.

Im April 2001 kamen die Instrumente im Europoort Rotterdam im dortigen Containerhafen an; Svann von der Kölner Gruppe fuhr mit einem Sprinter dorthin und nahm die kostbare Fracht entgegen. In Köln dann war inzwischen ein Platz aufgetan worden, wo die neuen Instrumente ihr Domizil finden sollten: In der Wohnung einer der Mitspielerinnen. Hier erwartete die gesamte Gruppe voller Spannung an einem Aprilabend den Sprinter und schälte die Instrumente aus ihren vielen Verpackungsschichten heraus mit vielen "Aahs" und "Oohs". Das waren sie: Rot und gold gestrichene Holzgestelle, bronzene metallisch schimmernde große und kleine Gongs, Metallplatten, Holzplatten, Kordeln zum Aufhängen der Gongs, der große Querbalken des Gongständers mit schönen Schnitzereien versehen. Die kleinen Kesselgongs mußten sortiert werden entsprechend ihren Klängen, auch da wieder gab es viel "Aah" und "Ooh", weil die Klänge wirklich sehr schön waren.

Die zehn Leute, die die Gruppe damals ausmachten, legten ihr privates Geld für den Kauf dieser Instrumente aus. Durch Auftritte und Ausleihgebühren wird das Geld in naher Zukunft wieder zurückgezahlt sein.

In der Zwischenzeit hat sich die Zusammensetzung der Gruppe immer wieder geändert, weil einige weggezogen sind oder aus sonstigen Gründen nicht mehr mitspielen wollen. Waren anfangs einige Indonesier dabei, so ist die Gruppe derzeit nur aus Deutschen und einer Amerikanerin zusammengesetzt. Auch für den Probenraum hat es Änderungen gegeben: Nach zwei weiteren Stationen in Kellern fand das Instrumentarium seit März dieses Jahres seine

neue Bleibe im Keller in Kalk. Die Mitspieler/innen fühlen sich wohl hier: Der Vermieter hat gemütliche Sofas im Kellerraum stehen gelassen; diese laden jeden Mittwoch abend die Spieler ein, vor oder nach der Probe ein paar gemütliche Bierchen oder Cracker zu sich zu nehmen oder ein paar duftende indonesische Kretek-Zigaretten zu rauchen. Die nüchternen Metallregale sind dekoriert mit schönen Batikstoffen aus Java. Ein Räucherstäbchen aus Java oder Bali bringt manchmal weiteres indonesisches Ambiente hinein; oder gelegentlich wird auch das Fläschchen mit der dunkelroten Flüssigkeit geöffnet, die beim *slametan* – der Einweihungsfeier – der Instrumente auf Blumen und Instrumente geträufelt worden war: Dann wird der Raum erfüllt mit dem zart-süßen Duft dieser Flüssigkeit namens *jafaron*.